

**Kunst:** Peter Mathis stellt in der Prince House Gallery aus

## Wenn die Berge rufen

Von unserer Mitarbeiterin  
Helga Köbler-Stählin

Es ist Vollmond. Mitternacht vielleicht. Und Stille. Peter Mathis blickt über das Schneefeld. Dorthin, wo die schroffen Bergspitzen im kalten Licht leuchten. Magisch ist es hier. Der richtige Fotomoment ist gekommen. Sein Gespür täuscht den Künstler nicht. Und dass er recht hatte, spüren auch die Betrachter, die in der Prince House Gallery vor diesem 150 x 200 cm mächtigen Bildmotiv stehen.

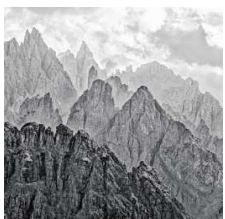
### Eleganz und Schönheit

Zu sehen ist die atemberaubende Landschaft des Croda da Lago in den Dolomiten. Ohne Lebewesen. In Peter Mathis' Fotografien tauchen Menschen nur selten auf. Irgendwo in der Ferne. Hier und da sind sie Skifahrer, die als kleine schwarze Pünktchen die weiße Weite unterbrechen. Eine Statistenrolle, die ihnen die übermächtige Bergnatur zu schreibt. Von der Gefahr, sie zu bezwingen, ist wenig zu spüren. Aber Peter Mathis, der für seine Aufnahmen stets nach optimalen Bereichen sucht, erkennt sie.

Lieber Kletterer er zum Vorgipfel zurück, wenn die schroffen Tiefen zu bedrohlich würden, sagt er. Obwohl – oder gerade weil – der Österreicher ein erfahrener Bergsteiger ist. „Bergwelten“, wie die Schau heißt, geht oft über die Waldgrenze hinaus, wo kein Bergdorf, kein Baum mehr zu sehen ist. Platz hat hier nur das Kühne, die Gipfel, die Dächer der Welt. Und diese Naturstücke lässt Mathis mit Eleganz und Schönheit aus Nebeln wachsen, und nicht selten zeigt der Fotograf faltige Giganten, als würden sie unter zarten Schneedecken nur schlummern.

Sonst schaut er auf bewaldete Hänge die malerischen Reiz ausüben, oder die Gletscher, die sich unter einer kontraststarken Schutzfolie vor dem Schmelzen schützen. Der 56-jährige hat Formvorstellungen, und mit denen fesselt er auch in kleinen Arbeiten. Darin konzentriert sich Mathis noch mehr auf Details, die wie filigrane Skizzenstriche wirken. „Zeichnen kann ich nicht“, gesteht der Fotograf. Man hat sich also täuschen lassen. Aber wenn einer seine schwarz-weiße Fotowelt so spannend machen kann – warum dann mal nicht auch so?

**Bis 31. Januar, Turley Straße 8, Mannheim. Mo, Mi-Fr 12-17 Uhr.**



Die „Cadini di Misurina“ in den Dolomiten, von Peter Mathis. BILD: GALERIE

**Das Porträt:** Der kanadische Regisseur Patrick Demers präsentiert auf dem Internationalen Filmfestival das Psychodrama „Origami“

## „Ein Film muss weitergehen“

Von unserem Mitarbeiter  
Fabian Busch

Nach dem Abschluss an der Filmschule ist Patrick Demers zunächst einmal um die Welt gereist, hat in sechs Monaten 15 Länder gesehen und Dokumentarfilme für das Fernsehen gedreht. Aber die Reise, die die Hauptfigur David in seinem Spielfilm „Origami“ unternehmen will, die konnte auch Demers nicht antreten: eine Reise durch die Zeit, zurück in die Vergangenheit, um Geschehenes ungeschehen zu machen.

Mit seinem zweiten Spielfilm ist der Kanadier im Wettbewerb um den Hauptpreis beim Internationalen Filmfestival. Ein „Newcomer“ mit Ende 40 also? Der 1969 geborene Regisseur findet das nicht seltsam. Was die Bekanntheit angeht, sei er eben ein Neuling. Dabei war er vor 18 Jahren schon einmal in Mannheim und Heidelberg zu Gast – damals mit seinem ersten Kurzfilm.

Im diesjährigen Wettbewerbsbeitrag „Origami“ geht es um den Restaurator David, vor dessen Ateliertritt ein Japaner auftaucht und ihm erklärt, David könne mit seiner Hilfe durch die Zeit reisen. Was nach einem Science-Fiction-Film klingt, ist in Wirklichkeit ein Psychodrama. Denn es wird klar, dass David in der Zeitreise in erster Linie eine Möglichkeit sieht, vor der brutalen Wirklichkeit zu fliehen.

**Umgeben von kulturellen Mauern**  
Demers' Heimat, die kanadische Provinz Québec, hat etwas mehr als acht Millionen Einwohner – und dafür eine überraschend produktive Filmszene. Wohl auch weil die Provinzregierung viel Geld in sie steckt. „Der Film ist für uns eine Möglichkeit, in einem englischsprachigen Umfeld zu überleben“, erklärt der Regisseur.

Denn die Muttersprache der großen Mehrheit der Bewohner Québecs ist Französisch. Eine kleine frankophone Insel in einer anglophonen Umgebung also – die englischsprachigen Kanadier orientieren sich auch kulturell eher an den benachbarten USA. „Wir leben sehr nah beieinander, aber wir haben wenig Kontakt.“

Kann Europa von Kanada also nicht lernen, wie sich mehrere Kulturen und Sprachen in einen ge-



Patrick Demers kommt aus der französischsprachigen Provinz Québec. Der Film, sagt er, sei eine Möglichkeit, in einem englischsprachigen Umfeld zu überleben. BILD: BUSCH

meinsamen Staat integrieren lassen? Demers zumindest bezeichnet sich als „indépendantiste“, also als Anhänger der Bewegung, die die Unabhängigkeit der französischsprachigen Provinz befürwortet. Ein eigenes Land sei man eben schon jetzt, findet er. Dabei sieht sich Demers als „Nord-

amerikaner“, auch sein eigener, eher amerikanischer Filmstil passt nicht unbedingt zu der Mehrheit der Regisseure aus Québec, von denen viele sehr realistische, fast dokumentarische Spielfilme drehen.

Demers dagegen legt Wert auf den visuellen Eindruck, auf starke

### Patrick Demers

■ Der Kanadier Patrick Demers wurde 1969 in der Kleinstadt Saint-Eustache in der französischsprachigen Provinz Québec geboren. Inzwischen lebt er in der Millionenstadt Montréal.

■ Mit seinem ersten Kurzfilm „Décharge“ gewann er 1999 in der entsprechenden Kategorie beim Filmfestival in Toronto.

■ Mit einem schmalen Budget von 85 000 kanadischen Dollars drehte Demers 2008 seinen ersten Spielfilm „Jaloux“. Mit seinem zweiten Langfilm „Origami“ ist der Regisseur nun im Wettbewerb beim Festival.

Bilder. Auch, weil das seinen eigenen Vorlieben als Zuschauer entspricht. „Ich war in erster Linie Kinoliebhaber, bevor ich angefangen habe, selber Filme zu drehen“, sagt er. Trotzdem wollte er nie anderen Regisseuren nacheifern, sondern ganz eigene Werke schaffen, die den Zuschauer überraschen. „Man darf beim Drehen nie an andere Filme denken, man muss sich immer etwas Neues vorstellen.“

### Mitleiden mit Figuren

Am Drehbuch von „Origami“ faszinierte ihn deshalb auch die zeitliche Abfolge: Den Grund, aus dem der traumatisierte David unbedingt in die Vergangenheit reisen und ein Geschehnis rückgängig machen will, erfährt das Publikum nicht etwa als finale Auflösung am Ende, wie man es vielleicht erwarten würde. Sondern in der Mitte. Von diesem Moment an leidet der Zuschauer gemeinsam mit der Hauptfigur – für Demers eine notwendige Voraussetzung für eine gelungene Erzählung. Und noch etwas müsse ein guter Film leisten, sagt der Kanadier: „Er muss auch nach der Vorstellung weitergehen.“ In den Köpfen der Zuschauer, in den Gesprächen untereinander. Deswegen lässt er seine Werke gerne so enden, dass das finale Interpretationsspielraum bietet. „Wenn die Vorstellung vorbei ist, können die Diskussionen darüber erst beginnen.“

**Dossier unter**  
[morgenweb.de/filmfestival](http://morgenweb.de/filmfestival)

**Literatur regional:** Helmut Orpel hat einen Roman über den „König von Burgund“ geschrieben

## Wo Kunst und Schwindel sich begegnen

War die Fassade des Palais Brezzenheim blau? Jedenfalls behauptet das Ernst Wilhelm Berger, der durch das Mannheimer Schlossmuseum führt. Berger ist Kunsthistoriker und bringt mit seinem Wissen nicht nur die Leser auf ungewohnte Pfade. Helmut Orpel hat eben jene erfinden und ihm in seinem Roman „Der König von Burgund“ die Protagonistenrolle auf den Leib geschrieben.

Ein wenig seltsam ist er schon, dieser Berger, besonders was seine Beziehung zu Carl Theodor angeht, der einfach mal vor ihm zu stehen

scheint und einiges aus seiner Zeit ausplaudert. Der Kunstkrimi, den der Autor, selbst promovierter Kunsthistoriker und Mitarbeiter dieser Zeitung, in der Jetztzeit ansiedelt, bietet eine Fülle von Wissen rund um den Kurpfälzischen Hof.

**Wissenswertes über den Barock**  
Dazu gehören die Pläne Carl Theodors, der aus seinen rheinischen und niederländischen Territorien ein Königreich Burgund gründen will. Da seine Regentschaft in die Zeit des Barock fällt, erzählt Orpel einiges zu

dieser Stilepoche. Ein fesselndes Geflecht aus Informationen zieht raffinierte Parallelen zum Hochstapler Cagliostro und dem eloquenten Neufuch des Mannheimer Schlossmuseums. Oder zu einem Kunstraub, der eigentlich im New Yorker Metropolitan Museum Schrecken verbreiten müsste.

Morde geschehen, Geheimnisse werden aufgedeckt und Schwindeln nachgespürt. Natürlich kommen einem die Erinnerungen an tatsächliches Geschehen in den Sinn. Der dreiste Spitzweg-Raub aus der

Kunsthalle der Quadratestadt wird ebenso präsent wie die großen und kleinen Eitelkeiten, die in der Kunstszene Wellen schlagen. Mit solch spannenden Geschichten nehmen die Schauplätze in Mannheim, Schwetzingen, Heidelberg oder Worms eine Lebendigkeit an, die Helmut Orpel mit ein paar Amouren spickt. Mit hübschen, und wie sollte es anders sein, auch mit zweifelhaften Damen. . . köst

**H. Orpel: Der König von Burgund.**  
Worms Verlag, 368 S., 24,90 Eu.

**Internationales Filmfestival:** In der Reihe „Discoveries“ widmen sich Beiträge aus den USA und Osteuropa Menschen in existenziellen Krisen

## Von einstürzenden Lebensentwürfen

Es gibt Menschen, die mit ihrer Fröhlichkeit wie Fremdkörper in einem trostlosen Umfeld wirken. Die ewig lächelnde Katie ist so ein Mensch. Ihre Mutter hat den Auszug des Ehemanns nicht verwunden und verbringt ihre Tage auf dem Sofa. Katie muss sie und sich mit dem Gehalt als Kellnerin in einem Truckelokal in der Wüste Arizonas durchbringen. Und weil sie sich irgendetwas den Traum von einem Leben in San Francisco erfüllen will, bessert die junge Frau ihr Einkommen auf, indem sie gegen Geld Sex mit Lastwagenfahrern hat.

„Katie Says Goodbye“ heißt das eindringliche Porträt einer jungen Frau, für das der amerikanische Re-

gisseur Wayne Roberts schon während seines Studiums das Drehbuch geschrieben hat. US-Kino, das weit weg ist von der Glitzerwelt Hollywoods, auch wenn Roberts für eine Nebenrolle die Oscar-Preisträgerin Mary Steenburgen gewinnen konnte. Im Mittelpunkt steht aber die 23-jährige Britin Olivia Cooke als Katie. Als die Kellnerin den einseitigen Kfz-Mechaniker Bruno kennenlernt, scheint ihr kalifornischer Traum in greifbare Nähe zu rücken. Doch wie zu erwarten entwickeln sich die Ereignisse für sie eher zu einem amerikanischen Alptraum.

Das Motiv von einem Kartenhaus aus Lügen und Abhängigkeiten, das von menschlichen Abgründen zum



Sie träumt von Kalifornien: Szene aus „Katie Says Goodbye“. BILD: FESTIVAL

Einstürzen gebracht wird, ist nicht neu, die Handlung stellenweise leicht vorherzusehen. Doch Wayne Roberts inszeniert Katties Abschied so schonungslos und intensiv, dass dem Zuschauer der Atem stockt.

Sein Film ist der Beweis, dass die USA auch außerhalb Hollywoods großes Kino zu bieten haben. Ins Wanken gerät auch der Lebensentwurf von Adam im Sozialdrama „Ciara“.

### Moral in einer kriminellen Welt

Der Familienvater verdient seinen Lebensunterhalt mit Zigaretten-smuggel an der slowakisch-ukrainischen Grenze – bis der geplante Beitritt der Slowakei zum Schengen-Raum droht, dem Modell ein Ende zu bereiten. Der ansonsten nicht gerade zimperliche Adam weigert sich, neben Zigaretten auch Drogen und Menschen über die grüne Grenze zu schmuggeln. Es geht um Fragen der

Moral in einer kriminellen Welt, der viele Außenstehende eben diese Moral generell absprechen.

Der slowakische Regisseur Peter Bebjak hat sich in einer Dokumentarfilmreihe mit den größten Kriminalfällen seiner Heimat beschäftigt. In kräftigen, stimmungsvollen Bildern gibt er in „Ciara“ einen Einblick in das Leben am Rande der EU, wo Sonntagsgesetzen der Politiker aus Bratislava oder Brüssel so fern vom Alltag der Menschen sind, dass sie fast ironisch wirken. Große Entdeckungen sind beide Filme. Auch, weil sie so viel sei verraten – den Zuschauer, trotz aller grausamen Schicksalsschläge, nicht komplett hoffnungslos aus dem Kino entlassen. **fab**

**Literatur regional:** Laufenbergs „Tödliches Einmaleins“

## Der Zwerg als Ermittler in Heidelberg

Von unserer Mitarbeiterin  
Maria Herlo

Es hat ihn tatsächlich liebhaft gegeben, den kleinvichtigen Hofnarren Clemens Perkeo. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts nahm ihn Kurfürst Carl Philipp (1661 – 1742) von der Pfalz in seinen Dienst. Kenne- gelernt hat er ihn in seiner Zeit als Statthalter in Tirol. Fasziniert von dessen Trinkfestigkeit und Humor ließ er ihn zur Unterhaltung seines Hofes nach Heidelberg bringen.

Der 1935 geborene, in Mannheim lebende Walter Laufenberg stellt den Spaßmacher zum zweiten Mal in den Mittelpunkt einer Romanhandlung. Schon 1990 hat er ihm mit „Perkeo – Der Zwerg aus Heidelberg“ ein Denkmal gesetzt. Laufenberg, der sich mit einer Reihe von Publikationen einen Namen machte und mit Literaturpreisen geehrt wurde, hat es nach Stationen in Köln, Berlin, Bonn, Aachen und Oldenburg in die Rhein-Neckar-Region verschlagen. Aus seiner Heidelberger Zeit stammt die intensive Beschäftigung mit dem kleinvichtigen, der nicht nur einen guten Tropfen, sondern auch die Frauen liebt.

### Verstörende Wahrheiten

Im neuen Heidelberg-Krimi „Tödliches Einmaleins“ liegt das Hauptaugenmerk des Autors jedoch auf der Intelligenz des sinnenfreudigen „Lustigen Rats“, auf seinem Wortwitz, der Schlagfertigkeit, mit der er verstörende Wahrheiten ausspricht und die fragwürdige Moral am Herrscherhaus sowie an der Universität bloßlegt. In den lapidaren Dialogen zwischen ihm und Carl Philipp blitzt immer wieder die raffiniert durchtriebene Denkwiese des ehemaligen Knopfmachers auf, seine Überlegenheit, vor der der Pfalzgraf kapituliert. Auch lässt sich Perkeo nicht zum Spielball des oft unerheblichen Herrschers machen. Er genießt zwar Narrenfreiheit, doch werden ihm immer wieder Grenzen gesetzt, die er in seiner hartnäckigen Naivität konsequent missachtet. Dabei weiß er immer, seinen Kopf geschickt aus der Schlinge zu ziehen.

Seine beste Zeit am Hofe bricht an, als ihn der Pfalzgraf Carl Philipp beauftragt, zwei Verbrechen aufzuklären: den Mord am „Kandidaten der Jurisprudenz“ Amelius Arendson und den Überfall auf die grafliche Geldkutsche. Klug, gewitzt und, wenn es sein muss, auch resolut findet der „Lustige Rat“ heraus, dass es zwischen den Untaten eine Verbindung gibt. Bald schon präsentiert er seinem Dienstherrn die Ergebnisse der Recherchen. So variiert Laufenberg auf komödiantische Weise die Themen Korruption, Geheimpolizei und Macht und bringt dabei eine knappe, farbige Sprache ins Spiel. Das macht den Roman zu einem leichten, humorvollen Lesevergnügen.

**Tödliches Einmaleins.** Morio-Verlag, 165 Seiten, 12,95 Euro.

### Am Wochenende wichtig

■ **Internationales Filmfestival**  
Beim Internationalen Filmfestival sind am Samstag unter anderem diese Werke zu sehen: „Personal Shopper“ (19 Uhr, Stadthaus-Kino 1, Mannheim), „Lomo“ (19.30 Uhr, Atlantis), „Cahier African“ (20 Uhr, Kino 1, Heidelberg), „Naomis Reise“ (19 Uhr, Kino 1, Heidelberg).

■ **Bloch-Schüler erinnern sich**  
Von Begegnungen mit dem Philosophen Ernst Bloch erzählen am Samstag, 14 Uhr im Bloch-Zentrum in Ludwigshafen unter anderem Hanna Gekle und Burghart Schmidt.